

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1887**

11.11.1887 (No. 134)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-945463](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-945463)

Plötzliche Erkrankungen und unnatürliche Todesarten.

Geheimrath Dr. v. Nuxbaum in München hielt am 25. d. M. im Kaufmännischen Verein daselbst einen Vortrag über das Thema: „Plötzliche Erkrankungen und unnatürliche Todesarten.“ Der Vortrag des berühmten Arztes dürfte gewiß in den weitesten Kreisen Interesse erregen, und wir wollen deshalb nach den „Neuest. Nachr.“ die Hauptmomente desselben hervorheben.

Wenn auf einer Reise, an einem Belustigungs-ort, auf der Straße, in der Kirche oder sonstwo eine plötzliche Erkrankung eines Menschen eintritt, so trägt jeder den Wunsch im Herzen, zu helfen. Aber der gute Wille allein thut's nicht. Es ist bei derartigen plötzlichen Erkrankungen die höchste Vorsicht nöthig, daß man richtig hilft und nicht gerade das Gegentheil von dem thut, was dem Kranken gut und nützlich ist. Angenommen, es fällt Jemand ohnmächtig zusammen. Häufig sieht man da Leute herzuspringen und den Kranken aufheben, oder auf einen Stuhl setzen. Diese Art der Hilfe ist ganz falsch. Bei dem Ohnmächtigen ist das Herz voll Blut angefüllt, das Gehirn dagegen blutleer. Der Kranke ist deshalb schwindelig geworden und stürzt ohnmächtig zusammen. Man darf einen Ohnmächtigen niemals aufrichten, sondern man soll ihn mit dem Kopf noch tiefer legen. Dies kann am besten geschehen, wenn man den Patienten auf einen Tisch legt und den Kopf über die Kante herabhängen läßt, oder indem man die Füße des Ohnmächtigen in die Höhe hebt. Nur in dieser Lage ist das Herz alsbald im Stande, das Blut emporzutreiben, der Kranke ist in wenigen Minuten wieder bei sich und schlägt die Augen auf. Die gütige Natur hat in vielen Krankheiten das Heilmittel schon selbst gegeben. Der Ohnmächtige stürzt zusammen und es giebt nichts Besseres für denselben. Man lasse daher diesen Wink der Natur nicht unbeachtet. Wenn man den Ohnmächtigen in die richtige Lage gebracht, dann ist es gut, seine Kleider zu lockern, ihn mit kaltem Wasser zu bespritzen und sogenanntes englisches Niespulz an-

zuwenden. Wenn der Kranke allmählich wieder zu sich gekommen, dann reicht man ihm am besten ein Glas frisches Bier, was viel besser und schneller zur Belebung wirkt, als Wein oder Schnaps.

Das nämliche Verfahren hat man bei einem Gestürzten oder einem Erschlagenen zu beobachten. Gesieht den Fall, es sei jemand von einem Balcon herabgestürzt, oder wurde von einem Baum, der eingestürzt worden, niedergeschlagen, so haben beide Verunglückte Gehirnerschütterungen erlitten, sie werden blaß und kalt. Die Untersuchungen haben ergeben, daß bei einer Gehirnerschütterung nur eine Blutleere des Gehirns eingetreten ist. Man hat auf Grund dieser Annahme Gehirnerschütterungen auch künstlich erzeugt und gefunden, daß die Erschütterung sowohl durch mehrere kleine Schläge, wie durch einen großen harten Schlag hervorgerufen werden kann. Man hat solche Experimente mit Hunden gemacht und bei der Section gefunden, daß nichts im Hirn fehlt, nichts gerissen oder verletzt ist, sondern nur Blutleere im Gehirn eingetreten war. Wenn daher die Blutleere gehoben wird, so kann der Kranke wieder ganz gesund werden. Die ganze Behandlung beruht also darauf, daß man den Unglücklichen zur richtigen Zeit auf die erwähnte Weise restaurirt.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die Aufgaben des Reichstags,

der bekanntlich auf den 24. Novbr. einberufen ist, bringt die „Nat.-Lib. Corr.“, indem sie voraus bemerkt, daß wir aller Voraussicht nach einer langen und wichtigen Session entgegengehen, in der es an heftigen Kämpfen nicht fehlen und die schwerlich so glatt verlaufen werde wie die vorige Tagung, folgende Auslassungen: Der Arbeitsstoff, der dem Reichstag zugebracht ist, läßt sich der Hauptsache nach jetzt schon überblicken, wenn auch verschiedene der in Vorbereitung stehenden Vorlagen erst in der zweiten Hälfte der Session eingebracht werden dürften. Zunächst wird sich der Reichstag mit dem Reichshaushalt zu beschäftigen haben, der, wenn nicht politische Auseinandersetzungen allgemeiner Art damit verknüpft werden,

an sich zu weitläufigen Erörterungen und starken Meinungsverschiedenheiten keinen Anlaß bieten wird. Dagegen enthalten zwei andere Gegenstände Stoff zu sehr heftigen Kämpfen: die Getreidezollerhöhung und die Verlängerung der Legislaturperioden. Was den ersten Gegenstand betrifft, so ist zwar vollständige Gewißheit über die Absichten der Regierung noch immer nicht verbreitet, doch geht die allgemeine Annahme dahin, daß alsbald nach Eröffnung der Session eine Kornzollvorlage eingebracht wird, welche angeblich eine Verdoppelung der bestehenden Zölle enthalten soll. Die Aussichten der Vorlage im Reichstage sind sehr unsicher. Eine Mehrheit dafür könnte nur gewonnen werden, wenn der weitüberwiegende Theil des Centrums zustimmte, was bis jetzt noch zweifelhaft erscheint. Während diese Frage die wirtschaftlichen Gegensätze wachrufen und die Parteien, mit Ausnahme der äußersten Rechten und der äußersten Linken, einigermaßen gespalten finden wird, werden die politischen Gegensätze mächtig aufgeregt werden durch den Antrag auf Verlängerung der Legislaturperioden, der aus der Mitte des Hauses hervorgehen wird. Wenngleich anerkannte Führer der deutschfreisinnigen Partei sowohl als des Centrums, wie Bamberger und Windthorst, in früheren Jahren, als sie die Sache noch unbefangen betrachteten, in überzeugendster Weise für die Zweckmäßigkeit, ja Nothwendigkeit längerer Legislaturperioden eingetreten sind, so wird man jetzt doch erleben, daß die aus der Presse der beiden Parteien bekannten Redensarten von den Angriffen auf Verfassung, Volksrecht und Freiheit auch von der Rednerbühne des Reichstags erschallen werden. Man wird dem mit Gelassenheit entgegensehen dürfen. Die für den Vorschlag sprechenden Gründe sind so durchschlagend, daß sie auch in den weitesten Kreisen der Wählerschaft anerkannt werden und eine darauf gegründete Aufregung wird verpuffen wie so manche andere. Eine Mehrheit im Reichstag ist dem Vorschlag gesichert und an der Zustimmung des Bundesraths wird es gleichfalls nicht fehlen. Den wichtigsten und schwierigsten Gegenstand der Session wird sodann die Altersversicherung der Arbeiter bilden. Die Grundlagen, auf denen der in Vorbereitung stehende

5) Verurtheilt.

Eine New-Yorker Kriminal-Novelle von Arthur Zapp.

Nach dem Englischen.

(Unberechtigter Nachdruck wird verfolgt.)

(Fortsetzung.)

„Kaltblütig, wie der Teufel,“ murmelte Macroy. Dann fügte er laut hinzu:

„Ich habe den Auftrag, Sie zu verhaften, Herr Danmark.“

„Verhaften — mich?“ rief Danmark aus: „Weshalb?“

„Wegen Mordes.“

„Wegen Mordes?“

„Wegangen an Mrs. Stella Raimonde.“

„Stella! Tot!“ rief Mr. Danmark aus und sank wie vom Schläge getroffen in seinen Sessel.

VI. Im Gefängnis.

Der Deletive betrachtete den jungen Mann stillschweigend einige Augenblicke, der wie geistesabwesend in seinem Stuhl ruhte. Dann berührte er seinen Gefangenen am Arm. Richard Danmark schauerte unter der Berührung zusammen; er sah sich aber und bemühte sich, zum klaren Bewußtsein seiner Lage zu gelangen.

„Kommen Sie!“ sagte Macroy.

„Wohin wollen Sie mich führen?“

„Nach den Tombs.“

*) Die Tombs (deutsch Gräber) ist der Name des Untersuchungsgefängnisses in New-York.

„Kann ich den Weg zu Wagen zurücklegen?“

„Sicherlich; wenn Sie bezahlen.“

„So, bitte, schicken Sie nach einem Cab.“

Macroy schickte einen seiner Leute aus, einen Wagen herbeizuholen. Da in der Broad Street immer eine Anzahl von Cabs halten, so vergingen nur wenige Minuten, bis ein Gefährt zur Stelle war. Alle vier Mann stiegen ein und fort ging es im scharfen Trab nach den Tombs. Sie betraten bald darauf das düstere Gebäude, und nachdem alle geistlichen Formalitäten erfüllt waren, erhielt der Verhaftete die Zelle Nummer 46. Der kleine niedrige Raum war nur mit einem dürftigen Bett und einem Stuhl möblirt und erhielt sein Licht durch ein Gitter in der Thür, die sich nach dem Korridor öffnete.

Richard Danmark sank auf den Stuhl nieder und sah da eine Weile regungslos, wie betäubt. Und in der That, seit seiner Verhaftung hatte er mehr wie ein Mensch, der nicht Herr seiner Sinne ist, gehandelt, als wie der kalte, berechnende Geschäftsmann, der er immer gewesen war.

Volle zehn Minuten sah er so; dann erhob er sich plötzlich und schritt zur Thür. Er rief einen der Wärter, welche sich im Korridor aufhielten.

„Kann ich nach meinem Advokaten senden?“ fragte er den Mann.

„Wenn Sie den Boten bezahlen — ja,“ lautete die Antwort.

Richard Danmark gab dem Wärter die Adresse seines Rechtsanwalts und zog sich dann wieder in seine Zelle zurück, um über seine Lage nachzudenken.

Richard Danmark war ungefähr dreißig Jahre alt. Er war in New-York geboren, aber seine Eltern waren Engländer. Als er noch das College besuchte, verloren beide, Vater und Mutter, während einer Fahrt über

den Ocean ihr Leben. Richard hatte keine Verwandte in Amerika, aber da er in den Vereinigten Staaten geboren und erzogen war, so beschloß er, nachdem er seine Studien beendet hatte, zu bleiben. Er widmete sich dem Handelsberuf und errichtete mit dem bestehenden Vermögen, das ihm seine Eltern hinterlassen hatten, ein kleines Bankgeschäft. Fleiß und Thätigkeit halfen ihm schnell empor, und zu der Zeit seiner Verhaftung war seine Lage eine durchaus günstige. Seine geselligen Neigungen und Talente hatten ihm zahlreiche Freunde gewonnen, und freien Herzens hatte er die Annehmlichkeiten und Vergnügungen, die ihm seine persönlichen Verhältnisse gestatteten und das Leben in der Großstadt bot, genossen.

Am Nachmittag kam der Advokat. Seit langen Jahren schon hatte er sowohl Richards als auch seiner Eltern Rechtsgeschäfte besorgt und sich dabei immer als ein ebenbürtiger gewissenhafter wie geschickter Anwalt erwiesen.

„Eine schreckliche Beschuldigung, die man gegen Sie erhoben,“ begann Spaird, als er seinem Klienten die Hand drückte.

„Schrecklich!“ erwiderte Richard, „und ich begreife von alledem nichts.“

„Es muß da irgend etwas vorhanden sein, worauf sich die Anklage stützt,“ sagte der Advokat, indem er dem Gefangenen prüfend in die Augen blickte.

„Allerdings,“ antwortete dieser, „und ich möchte eben wissen, was zu diesem schrecklichen Verdacht gegen mich Veranlassung gegeben hat. Der Tod dieser Frau kam mir so unerwartet, daß mich die Nachricht davon, die ich erst aus dem Munde des Polizeibeamten vernahm, anfangs betäubte.“

„In den gestrigen Blättern stand ein ausführlicher Bericht darüber.“

Gesegnetwurf beruht, sind noch zu wenig zuverlässig und vollständig bekannt geworden, als daß man jetzt schon in eine Erörterung darüber eintreten könnte. Große Schwierigkeiten wird insbesondere die Frage der Kostenaufbringung bereiten. Indessen kann mit Sicherheit angenommen werden, daß eine sehr große Mehrheit des Reichstages, Conservative, Nationalliberale und Centrum, mit dem besten Willen, etwas Gutes zu schaffen, auch an diese Aufgabe herantritt, und da wird auch der Erfolg nicht ausbleiben. Auch die Ausdehnung der Unfallversicherung auf weitere Arbeiterklassen, namentlich das Handwerk, ist in Aussicht genommen. Es ist um so mehr zu wünschen, daß die Socialreform große weitere Fortschritte mache, als wir das Socialistengesetz noch nicht werden entbehren können, dessen Erneuerung vielmehr gleichfalls zu den Aufgaben der bevorstehenden Session gehören wird. Aus dem sonstigen Arbeitsstoff des Reichstags erwähnen wir noch die Erweiterung und Ausbildung unseres Colonialrechts und die Erneuerung unseres handelspolitischen Verhältnisses zu Oesterreich-Ungarn. Zahlreiche kleinere Gegenstände werden sich hinzugesellen, um die Session zu einer ungewöhnlich arbeitsreichen zu machen. Man darf vertrauen, daß sich die günstigere Zusammensetzung des Reichstags auch in dem bevorstehenden Gesetzgebungsabschnitt bewähren werde.

Tagesbericht.

Die wunderbare Lebenskraft des greisen **Kaisers** zeigt sich wiederum siegreich. Sein Befinden bessert sich nach den ärztlichen Aussagen zusehends. Die größte Besorgnis bestand darin, daß eine allgemeine Körperschwäche den hohen Patienten dauernd ans Bett fesseln würde. In Verbindung damit drohte die Gefahr einer verringerten Herzthätigkeit, welche eine Blutstockung in den Lungen zur Folge haben könnte. Nachdem aber der Kaiser bereits das Bett, wenn auch erst auf kurze Zeit, verließ, hat sich die Besorgnis verringert und die Herzthätigkeit eine Anregung erhalten, wenn auch die Schmerzen, welche mit dem Nierenleiden zusammenhängen, noch nicht ganz gewichen sind. Letzteres ist ersichtlich dadurch wieder zum Ausbruch gekommen, daß sich Kaiser Wilhelm auf dem Jagdausfluge nach Bernigerode die Füße erkältete, als er im feuchten Walde auf seinem Schußstand Platz nahm. Bemerkenswert wird, daß der Kaiser trotz seiner körperlichen Hinfälligkeit sich eine überraschende geistige Frische bewahrte.

Nach neuerdings eingegangenen Nachrichten wird in San Remo in den nächsten Tagen eine Konsultation mehrerer Aerzte über die weitere ärztliche Behandlung des deutschen **Kronprinzen** stattfinden. Der Kaiser hat, um über das Resultat dieser Berathung nicht nur schriftlich, sondern auch eingehend mündlich zu hören, den Prinzen Wilhelm beauftragt, auf einige Tage nach San Remo zu gehen.

Aus San Remo ist dem „Reichsanzeiger“ nachstehendes Telegramm zur Veröffentlichung zugegangen: „Das Allgemeinbefinden Sr. Kaiserlichen Hoheit des **Kronprinzen** ist andauernd ein vorzügliches. Höchstderselbe macht sich viel Bewegung in freier Luft, Schlaf und Appetit sind gut. Dagegen hat das ört-

liche Leiden in den letzten Tagen einen ungünstigen Charakter angenommen. Obgleich keine Symptome von Augenblicklicher Gefahr vorhanden sind, so habe ich doch darum gebeten, daß andere Spezialisten hinzugezogen werden; in Folge dessen sind Prof. Schroeter-Wien und Privatdozent Dr. H. Krause-Berlin aufgefordert worden, nach San Remo zu kommen. Morell Mackenzie.“

In Betreff der Verschlimmerung im Befinden des **Kronprinzen** wird unterm 8. d. Mts. aus San Remo folgendes gemeldet: Ein Sekretär der deutschen Botschaft in Rom wird hier erwartet, um mit dem Prinzen Wilhelm zu conferiren. Die Verschlimmerung im Befinden des deutschen **Kronprinzen** hat sich erst auf der Fahrt von Alexandria hierher manifestirt. In letzterer Stadt conversirte der Kronprinz noch mit einigen Bahnbeamten und war auch sonst heiter. Donnerstag Abends stellte sich dann die volle Heiserkeit ein.

Die neuesten Nachrichten aus St. Remo über das Befinden des **Kronprinzen** lauten leider recht trübe. Die neue in der Entwicklung begriffene Wucherung, deren äußerliches Ansehen Besorgnisse in Betreff der Natur dieses Uebels wachruft, macht ein alsbaldiges chirurgisches Eingreifen nothwendig, da einer Erstickungsgefahr zunächst vorgebeugt werden muß. Sollte eine große weitere Operation von außen nothwendig werden, so wird voraussichtlich Professor Bergmann (Berlin) oder Professor Billroth (Wien) mit dieser Operation beauftragt werden. Vorläufig sind die Spezialisten Prof. Schroeter (Wien) und Dr. Krause (Berlin) nach St. Remo abgereist und bereits dort eingetroffen. Im Falle die große Operation von außen, gegen die Dr. Mackenzie sich bisher erklärt hat, in der stattfindenden Consultation der Aerzte für nothwendig erklärt wird, ist die vorherige Ueberführung des hohen Patienten nach Berlin wahrscheinlich. Prinz Wilhelm wird voraussichtlich heute in St. Remo eingetroffen sein. Das Kronprinzliche Palais wird nach neuesten Nachrichten für die bevorstehende Ankunft des hohen Patienten in Bereitschaft gesetzt.

Ein Scherzwort des **Fürsten Bismarck** erzählte jüngst ein Friedrichsruher Gast des Reichskanzlers. Man war gerade im Begriff, bei der Mittagstafel die Suppe einzunehmen, als ein Telegramm aus Berlin überreicht wurde. Der Fürst erhob sich, nachdem er den schon zur Hand genommenen Köffel wieder zur Seite gelegt hatte, und entschuldigte sich seinen Gästen gegenüber damit, daß das Telegramm eine sofortige Beantwortung verlange. Als darauf einer der Gäste sich erlaubte, den Fürsten in scherzhafter Weise zu bitten, doch die Suppe nicht kalt werden zu lassen, entgegnete der Fürst mit komisch-ängstlicher Miene: „Um Gotteswillen nicht — das Telegramm ist von Herbert, meinem Sohn, und wenn ich den warten lasse, schickt er mir sofort ein zweites dringendes Telegramm; in seinen Arbeiten liebt er keine Verzögerung, und das ist gut so; wenn ich in meiner Jugend nur halb so fleißig gearbeitet hätte, wie mein Sohn, dann wäre aus mir vielleicht noch etwas ganz Anderes geworden.“

„Ich lese niemals die Rubrik der Verbrechen und Unglücksfälle,“ sagte Vanmark, „und so verging mir die ganze Affäre.“

„Mein erstes Verhör wird morgen stattfinden.“ „Hoffentlich,“ bestätigte Spaird; „in der Zwischenzeit aber mögen Sie sich aus den gestrigen und heutigen Zeitungen, die ich Ihnen senden will, unterrichten.“

Spaird war ein Mann von ungefähr fünfzig Jahren, von kleiner schmächtiger Figur, grauem Bart- und Kopfsaar und mit kleinen, klugblickenden Augen. Er war in der Geschäftswelt und in den Kreisen seiner Berufsgenossen wegen seines Scharfsinns bekannt, die Fälle, in denen die von ihm vertretenen Rechtsachen zu Ungunsten seiner Klienten entschieden wurden, waren selten.

Nachdem er das Gefängnis verlassen hatte, ging er mit Eifer daran, Erkundigungen über den Fall seines Klienten Vanmark, über den Grund seiner Verhaftung, über das bereits ermittelte Anlagemittel u. s. w. zu sammeln.

Am andern Morgen brachten alle Zeitungen ausführliche Berichte über die Verhaftung Richard Vanmarks, über seine Verhältnisse und sein Vorleben. Mit einer wunderbaren Einmüthigkeit richteten die Organe der öffentlichen Meinung die Aufforderung an die Behörden, die Untersuchungen in dem Mordprozeß mit aller Energie und möglichster Schnelligkeit zu betreiben, damit das Beweismaterial möglichst vollständig erbracht würde und kein Zeugnis verloren ginge. Auch die Umsicht und die Geschicklichkeit des Detektive, der in so kurzer Zeit den Mörder entdeckt und zur Haft gebracht, lobte man einstimmig.

Macroy selbst war einigermaßen stolz auf diesen Erfolg seiner Thätigkeit und er wäre ganz in der Stimmung gewesen, innerlich der Polizei Glück zu

wünschen zu dem Besitz eines so geschickten Kriminalbeamten, wenn er nur nicht jene kolossale Dummheit begangen hätte, den Hauptzeugen Wilson sich entschließen zu lassen. In der Aufregung und der Eile, in welcher er die Verhaftung Richard Vanmarks vorgenommen, hatte er ganz vergessen, ein wachsames Auge auf Wilson zu haben, und als er nun schließlich, nachdem er den Verhafteten in den Tombs untergebracht hatte, sich wieder des Zeugen erinnerte, war derselbe verschwunden. Glücklicherweise befaß Macroy die Adresse Wilsons, die ihm derselbe selbst gegeben hatte. Die Adresse lautete Wacy und Comp., Church-Street 812. Der Detektive machte sich eilig auf den Weg nach der Church-Street. Als er aber die Straße bis zu Ende gegangen war, fand er, daß die Nummer 812 gar nicht existierte. Wilson war also einer jener schlauen Zeugen, die es vorziehen, dem Zeugengewahrsam*) aus dem Wege zu gehen.

Macroy war sehr unangenehm berührt von dieser Entdeckung. Er war zwar sicher, daß es ihm gelingen würde, nicht nur den verschwundenen Zeugen Wilson wieder aufzufinden, als auch andere Zeugen zu finden, die ebenfalls den Verhafteten in Gesellschaft der ermordeten Frau an Bord des Schiffes gesehen hatten; das Unangenehme war aber, daß das Verhör schon morgen stattfinden sollte und daß er gewünscht hatte, das Belastungsmaterial so belastend als irgend möglich zu gestalten. Er sagte aber nichts von dem Verschwinden Wilsons in der Hoffnung, daß die Aussage des Mäd-

*) In den Vereinigten Staaten können gesetzlich auch solche Zeugen, welche keine genügende Bürgschaft für ihr Erscheinen bei den Gerichtsverhandlungen geben können, in Haft genommen werden.

Der **Zar** kommt, wenn die „Kölnische Zeitung“ gut unterrichtet ist, Mitte November, also voraussichtlich schon in 5 oder 6 Tagen nach Berlin. Der Aufenthalt soll jedoch nur einen Tag dauern. So soll Graf Schuwalow, der russische Botschafter in Berlin, seine amtliche Meldung abgefaßt haben.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ meldet den bevorstehenden Besuch des **Kaisers von Rußland** in Berlin in folgender Form: Se. Majestät der Kaiser Alexander von Rußland wird auf der Rückreise nach St. Petersburg mit seiner Familie in der nächsten Woche aus Kopenhagen in Berlin eintreffen. Ueber Tag und Stunde der Ankunft, sowie über die Dauer des Aufenthaltes ist jedoch Näheres noch abzuwarten.

Gegen die Erhöhung der **Getreidezölle** tritt die „Nationalliberale Korrespondenz“ auf. Sie weist darauf hin, daß die Landwirtschaft im Reichstag immer stärker vertreten war, als irgend ein anderer Beruf; es sei also undenkbar, daß die Interessen der Landwirtschaft vernachlässigt worden seien. Was jetzt verlangt wird (Erhöhung des Zolles auf das Doppelte) sei die Unterordnung aller anderen Interessen unter die agrarischen; werde sie durchgeführt, so wäre ein Rückschlag unausbleiblich, unter welchem die Landwirtschaft empfindlich leiden müßte. Dr. Lucius, der landwirtschaftliche Minister, hat bei Eröffnung des Landwirtschaftsrathes das Gegentheil ausgesprochen und wir schließen uns seinen Ausführungen unbedingt an. Unsere Landwirtschaft muß geschützt werden, mögen andere sagen, was sie wollen.

Schwiegerbutter hat der Volksmund in den Berliner Markthallen vielfach die Margarinebutter gestauft. Schwiegerbutter ist eine Abkürzung von Schwiegermutterbutter. „So geht der Wunsch der Agrarier, daß aus dem Handel mit Kunstabutter das Wort Butter verschwinden möge, trotz aller Strafbestimmungen nicht in Erfüllung,“ bemerkt die Freis. Ztg. dazu und verzagt, daß der Ausdruck Schwiegerbutter viel verdächtiger klingt und wirkt als Margarinebutter.

In Sachsen geht das evangelische Landesconsistorium dem überhandnehmenden **Spiritismus** zu Leib. In einer Verordnung erklärt es das Auftreten spiritistischer Medien für widerchristlich und bestimmt, daß derartige Personen künftighin vom Pathenam, sowie vom Genuß des heiligen Abendmahles zurückzuweisen sind, solange dieselben ihr widerchristliches Treiben nicht thatsächlich eingestellt haben.

An der Russischen Grenze ist, nach der „Köln. Ztg.“, eine Verstärkung der **Preussischen Grenzbeobachtung** um ein Viertel der jetzigen Besatzung angeordnet worden.

Die Mittheilungen der Gazeta Narodowa über **Russische Garnisonvermehrungen** an der Preussischen Grenze werden von dem Posener Tageblatte bestätigt. Nach einer Mittheilung der Kreuzzeitung ist auch an die österreichische Grenze eine ganze Kavallerie-Division neu verlegt worden. — Warschauer Berichte der Polit. Corr. stellen fest, daß

hens der Ermordeten hinreichen würde, die Verhaftung Vanmarks gerechtfertigt erscheinen zu lassen und daß er das Zeugnis Wilsons bald würde beibringen können.

Spaird besuchte noch vor dem Verhör seinen Klienten. Es war dem Advokaten gelungen, in Erfahrung zu bringen, welche Belastungsmomente gegen seinen Klienten vorlagen, und der Verhaftete selbst hatte die auf seine Angelegenheit bezüglichen Zeitungsberichte von den beiden letzten Tagen achtam durchgesehen. Nach einer kurzen Besprechung des Falles gab Spaird seinen Rath in bezug auf die von seinem Klienten zu befolgende Taktik dahin ab, daß er sagte:

„Es scheint mir, so wie die Dinge liegen, das Gerathenste, die Vertagung des Verhörs zu beantragen.“

„Aber meine Freunde werden dann denken,“ warf Vanmark ein, „daß ich mich fürchte, daß ich schuldig sei.“

„Ich habe Ihnen mitgetheilt, welche schweren Belastungsmomente gegen Sie vorliegen,“ sagte der Advokat, „und wir haben dem allem nichts entgegen zu stellen, als einzig Ihre Erklärung, daß Sie unschuldig sind.“

„Aberdings.“

„Und ich sehe nicht ein, welchen Vortheil Ihnen das Verhör bringen kann, das nur dazu dienen wird, zu zeigen, in welcher Verlegenheit wir uns hinsichtlich einer überzeugenden Beweisführung Ihrer Schuldlosigkeit befinden.“

(Fortsetzung folgt.)

Odenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien [Bollgez. Actie a 300 Mk. 4 ^o /3 v. 1. Jan. 1887]		
Odenburgische Landesbank-Actien (40% Einzahlung und 5% Zinsen vom 31. Dec. 1886.)		
Odenburger Eisenhütten-Actien (Augustheben) (4% Zins vom 1. Juli 1886.)		
Odenb. Portug. Dampfschiff-Rhed.-Actien. (4% Zins v. 1. Januar 1887.)	9950	
Odenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr Stück ohne Zinsen in Mark		
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	161	169
" " London " " 1 Str. " "	20,515	20,415
" " New-York für 1 Doll. " "	4,17	4,22
Holländ. Banknoten für 10 Gld.	16,80	
Discount der Deutschen Reichsbank 3%		

Anzeigen.

Lutherfestspiel Dr. Devrient's,

vorgetragen vom Dichter am Freitag, den 11. November im Kasinosale. — Oeffnung des Saales 6 1/2 Uhr, Beginn der Vorlesung 7 Uhr, Ende derselben 10 Uhr. — Nummerirte Billets in der Schmid'schen Buchhandlung am Kasinoplatz, 1 Mk. 50 Pf. Unnummerirte Sitzplätze für die Gallerie gültig, 60 Pf. An der Abendkasse findet ein Aufschlag des Preises statt.

Gardinen = Ausverkauf.

Um mit den Resten und den vorigjährigen Mustern in **engl. Tüll- und Zwirn-Gardinen** zu räumen, verkaufe ich: **engl. Tüll-Gardinen**, das Fach zu 6 Meter, zu 2,40, 2,70, 3,00, 3,30, 3,60, 3,90 Mk. u. s. w., **Zwirn-Gardinen**, Fach 1,80 Mk. anfangend.

Die Preise sind der Billigkeit wegen gegen Baarzahlung.

Julius Harmes,
72, Langestr. 72.

Gardinen = Ausverkauf

legte ich sämtliche Reste in Leinen, Halbleinen, Hemdentüchern, Handtuchdreilen, Zulettis, Bett- und Möbelcattunen, Barchenten, Flanellen und Schürzenzeugen zu außerordentlich billigen Preisen bei. Ferner: **Woll- und Chenille-Tücher**, **Kinderhütchen**, **Belour-** und **Stepprücke**, farbige gestickte **Schürzen**, einzelne **Damenhemde**, unsauber gewordene **Müschchen** und aufgezeichnete **Decken** und **Nachtaschen** mit 25--33 1/3% Rabatt.

Die Preise sind der Billigkeit wegen gegen Baarzahlung.

Julius Harmes,
72, Langestr. 72.

Valeska Reuter,

Handschuh - Special - Geschäft.
Casinoplatz 1a.
Lager feiner Herren-Gravatten und echter Eau de Cologne.

Mein großes mit allen Neuheiten ausgestattetes Lager von

Regenschirmen

hatte angelegentlichst empfohlen.

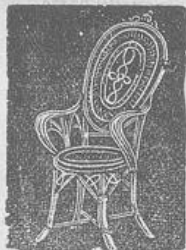
Solide gearbeitete Schirme von 1 Mark an bis zu den elegantesten.

O. Diechler,

Achterstraße 16.

Eine Parthie zurückgesetzter **Filzhüte**, um damit zu räumen, Stück von 50 Pf. bis 1 Mark.

Anna Spalthoff,
Haarenstraße 56.



Fr. Lehmann, Gaststraße 7. Korbmacher, Gaststraße 7.

empfiehlt sein Lager



selbstverfertiger Korbmöbel und Korbwaaren, als: Lehnstühle, Blumentische und Ständer, Kinderstühle, Wasch- und Reisekörbe. Ferner Arbeits- und Journal-Ständer, Papier-, Arbeits-, Wischtuch-, Schlüssel- und Theelöffelkörbe, garnirt und ungarnt; sowie alle nur möglichen Korbwaaren zu äußerst niedrigen Preisen.

Kinderwagen in nur bester Arbeit und größter Auswahl mit gutem haltbaren Ledertuch-Verdecken (kein Wachstuch) von 10 Mark an.

Färberei und Reinigung aller Arten Garderoben,
Möbel- und Decorationsstoffe.

Kunstoffärberei und chemische Waschanstalt.
F. A. Eckhardt, Oldenburg.

Auswärtige Aufträge
werden prompt zurück gesandt.

Express - Comptoir H. G. Beilken

Oldenburg im Großh. — Grünestraße 16.

Dienstmanns-Institut.

Expedition und Verpackung.

Möbel- und Güterfuhrwerk.

Grosse trockene Lagerräume.

Lager bester westfälischer Steinkohlen. — Lieferung von bestem Maschinen-,
Bach- und Grabetorf.

Karl Wille,

Küper,

Oldenburg, Staustraße Nr. 10,

empfiehlt Waschröge, Waschbaljen, Schüssel- und Laffenbaljen und Becken, eichene und tannene Eimer, Schöpfseimer, Blumenkübel, Butterkannen und Buttergeschirre, Littermaße, (Scheffel), Beefsteakhammer, Hackblöcke, Plättbretter, Zeugleinen, Kneifer, Schiefe, Schuppen, Rollen, Mausfallen, kleine Wagen, Schiebkarren, Plättkohlen, Trockenständer. Reparaturen werden prompt ausgeführt.

Das

Polster-Möbel-Lager

von **F. Tilcher**, Rosenstraße 39,

empfiehlt sich dem geehrten Publikum bei vorkommendem Bedarf angelegentlichst.

Lieferung von completen Einrichtungen und geschmackvollen
Zimmer-Decorationen zu den solidesten Preisen.

Doornkaats Münchener Bier,

ärztlich empfohlen, 24 Flaschen 3 Mark,

Doornkaats Lagerbier

36 Flaschen 3 Mark, frei ins Haus, empfiehlt

D. J. Dawwes, Poststr. 5.

Schweizerhalle.

T ä g l i c h :

Concert und humoristische Vorträge.

Auftreten neuer Mitglieder.

Achtungsvoll

Anfang 7 Uhr.

A. Dreher.